

## **Erfahrungen mit Familienaufstellungen in der ambulanten Rehabilitation der Suchtberatung Caritas Berlin, Große Hamburger**

Christine Gräbs, Leiterin, Psychotherapeutin  
27.2.2014

Verbesserter Zugang zu den eigentlichen Themen der Patienten

Hier machten wir folgende Erfahrungen mit unterschiedlichen Patientengruppen:

a) Patienten die schon längere Zeit bei uns in Therapie waren und mit denen wir aufgrund von Beziehungserfahrungen in der Dyade oder Gruppe immer wieder ihr Verhalten und ihre Gefühle reflektierten, hatten mit eigenen Aufstellungen eine sehr gute Möglichkeit bereits besprochenes nochmal bildhaft zu sehen und in einer Art "Übungssituation" für sich verstärkt zu spüren.

In der Mehrheit der Erfahrungen deckten sich die Bilder aus der FA mit den Themen die bereits in der therapeutischen Arbeit des Patienten aufgetaucht waren, über diese Methode traten aber viele dieser Zusammenhänge noch deutlicher und für den Patienten nachhaltiger in den Mittelpunkt.

Bei diesen Patienten war in den ersten Tagen danach meist ein sehr euphorisches und erleichtertes Gefühl vorhanden, sie schienen für sich "etwas verstanden" zu haben. Häufig schlug dieses Gefühl nach längere Zeit in Ernüchterung oder Enttäuschung um, Patienten äußerten, dass sich "ja nichts wirklich verändert habe".

Dies bot aber immer wieder therapeutisch die gute Gelegenheit auf den Unterschied zwischen "Verstehen" und Umsetzung der Erkenntnisse einzugehen.

Im Einzel und in den Gruppen stellten wir immer wieder die Frage was "sie mit ihrem Wissen" jetzt anfangen können.

Gleichzeitig konnten Ängste, Ambivalenzen auf dem Weg des Neuen immer wieder besprochen und thematisiert werden.

Deutlich wurde, wie wichtig die Nachbereitung ist, nicht nur als einmalige Angelegenheit sondern als ein Prozess zu dem die Bilder aus den Familienaufstellungen immer wieder herangezogen werden konnten.

b) Für einen anderen Teil der Patienten waren die Bilder beängstigend, sie reagierten mit Ablehnung und Abwertung.

Mit diesen Patienten war es aber hilfreich, die damit zusammenhängenden Sorgen und Befürchtungen zu besprechen unter der Fragestellung "was wäre wenn, das was ich dort gesehen habe, zutreffen würde", in der Mehrheit der Fälle konnten die Patienten die abgelehnten Themen im Verlauf zulassen und ihre Widerstände wahrnehmen und sich konstruktiv damit auseinandersetzen.

c) auch für ganz neue Patienten waren die Familienaufstellungen, an denen sie nur teilnahmen, hilfreich eigene Themen zu entdecken; hier prüfen wir aber im Vorfeld sehr, wem wir das Zutrauen und wer erst mal noch über die reguläre Gruppenarbeit hier ankommen soll.

Häufig haben wir auch die Erfahrung gemacht, dass Patienten ihre eigenen Themen leichter in "anderen" Familienaufstellungen wahrnehmen und zulassen können als in eigenen.

Wir fragen immer welche FA ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist oder welche sie sehr berührt hat und stellen dann gemeinsam den Rückschluss zum Patienten her.

In jedem Fall hat sich die Teilnahme an Familienaufstellungen positiv auf das gemeinsame Gruppgefühl, die Haltequote und den therapeutischen Erfolg ausgewirkt.

Es gab natürlich auch Fälle, die danach abgebrochen haben, ich gehe aber davon aus, dass dies auch ohne FA passiert wäre-durch die Deutlichkeit der FA nur schneller geschah.

Patienten die "nur" im äußeren Gruppenkreis teilnehmen, haben wir eigentlich nicht, da wir ja Familienaufstellung als verbindlichen Teil für jeden Patienten der bei uns ambulante Therapie macht, eingeführt haben.

Dies ist natürlich auch Ausdruck dafür wie sehr wir diese Methode als Unterstützung für unsere Patienten erleben.

Ich bin aber davon überzeugt, dass das auch nur funktioniert, wenn diese Methode in das Gesamtkonzept der Behandlung passt, dementsprechend vorbereitet und, wie bereits erwähnt, auch immer wieder nachbesprochen wird und die dort gesehenen Themen und Hinweise auch in andere Übertragungssequenzen und Gruppendynamiken eingebaut und reflektiert werden.